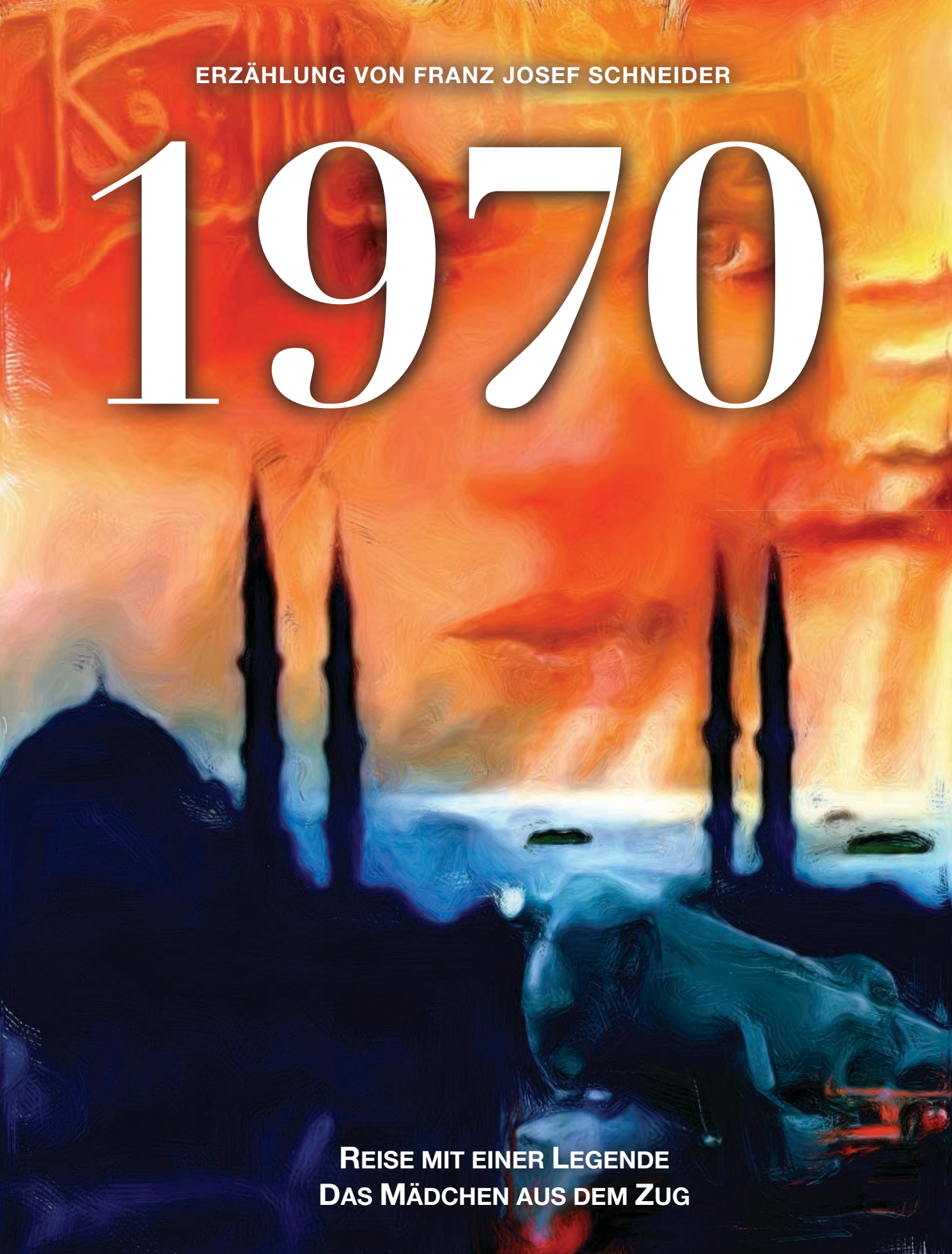
ERZÄHLUNG VON FRANZ JOSEF SCHNEIDER

1970



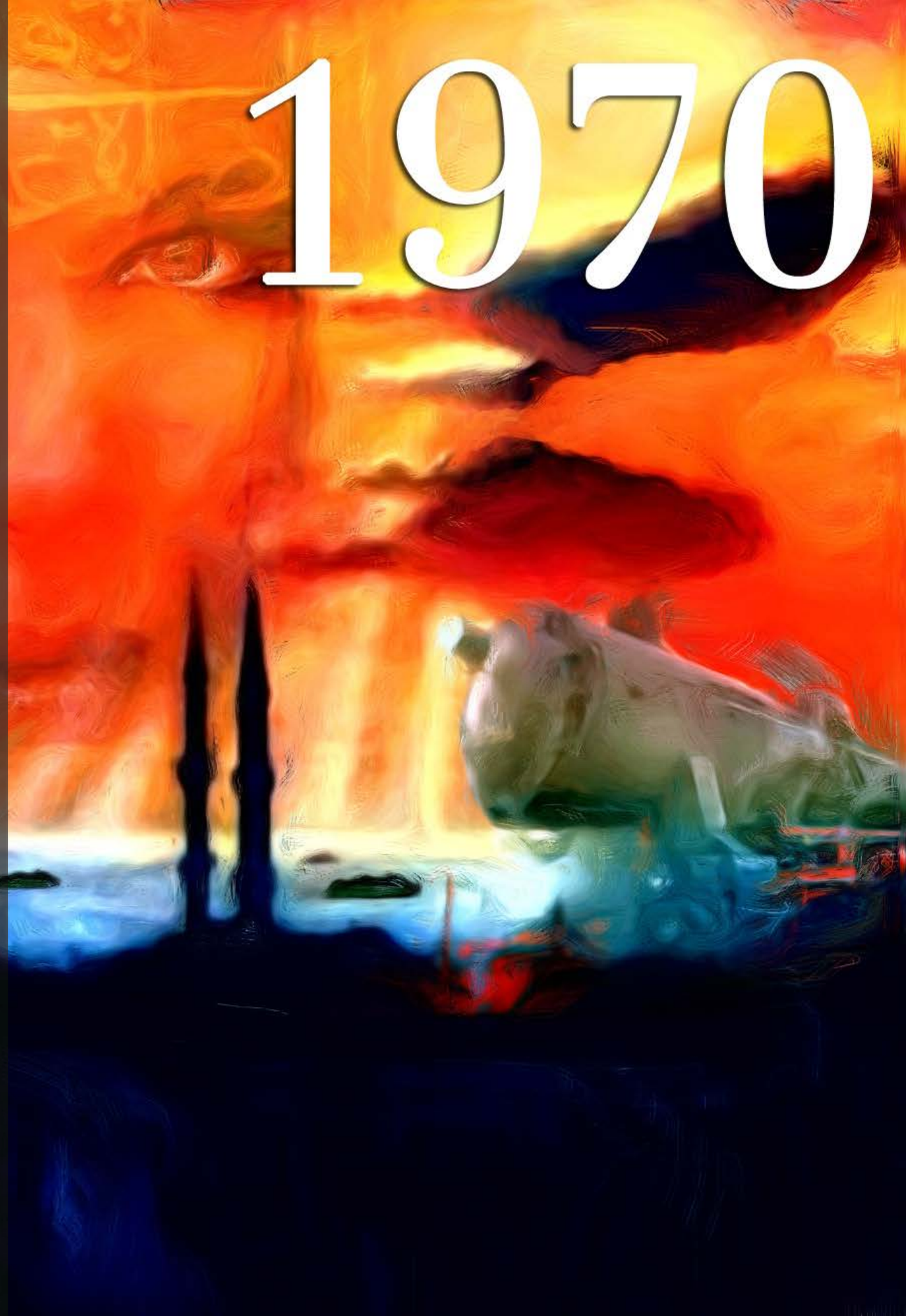
REISE MIT EINER LEGENDE
DAS MÄDCHEN AUS DEM ZUG

Vorwort

ETWAS IN DIE JAHRE GEKOMMEN, DENKE ICH AN EINE JUGENDROMANZE ZURÜCK UND FAHRE IN MEINEN ERINNERUNGEN WIEDER ALS JUNGER MANN MIT DEM LEGENDÄREN ORIENT-EXPRESS.

IM ZUG BEGEGNE ICH EINEM BEZAUBERNDEN MÄDCHEN.

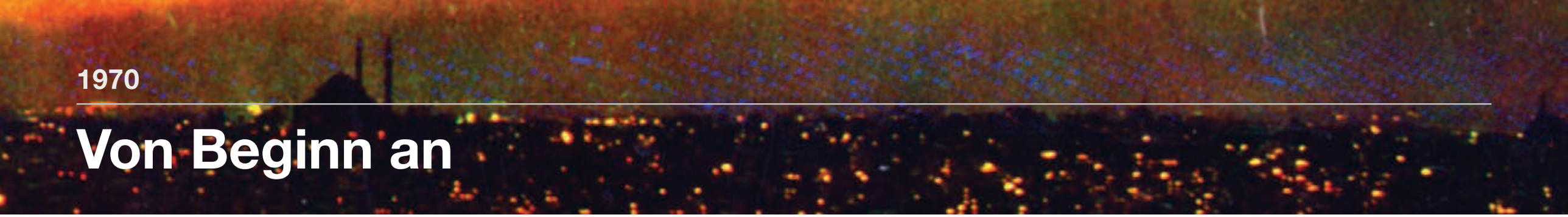
MIT IHR ERLEBE ICH ISTANBUL, DIE FASZINIEREND SCHÖNE, PRUNKENDE UND LEBENSVOLLE STADT AM GOLDENEN HORN.



1970

Reise mit einer Legende

ALLES SOLLTE MIT EINER ABENTEUERLICHEN UND AUFREGENDEN ZUGFAHRT BEGINNEN



1970

Von Beginn an

EINE AUFREGENDE REISE

Mit gerade mal 18 Jahren wagte ich im Juli 1970 die dreitägige Reise mit dem legendären Orient-Express. Zugestiegen in Stuttgart, dann über München, Salzburg und Jesenice ins kommunistische Jugoslawien des Marshall Tito. Dort über Ljubljana, Zagreb, Belgrad, Nis nach Sofia ins tief verschlossene Bulgarien. Weiter über Kapikule - einem Zipfel Griechenlands – zur türkischen Grenzstation Edirne. Am Ende der langen Reise die wundersame Stadt am Goldenen Horn - Istanbul.

Alles begann mit einer abenteuerlichen und aufregenden Zugfahrt. So möchte ich zunächst etwas über den legendären Orient-Express und über die Erlebnisse eines jungen Weltenbummlers schreiben. Über die Tage in der so lebendigen und fremden Stadt am Bosporus sowie über die Zeit in der noch weiter entfernten, auf sieben Hügeln liegenden Stadt Bursa.

Auf meiner ersten Reise in die Türkei begleitete mich schon eine kleine, schwarze Bakelit-Box - eine Agfa Click I. Ein paar wenige 120er-Rollfilme hatte ich auch dabei und mit den späteren Abzügen von 9 x 9 Zentimetern war ich damals schon zufrieden und erschwinglich waren sie zudem. Die Bilder von damals haben die Zeit überdauert und dienten also Motive für die hier hinterlegten Illustrationen.

Bei der überwältigenden Fülle an aufregenden Motiven, die mir begegneten, würde ich mir rückblickend wünschen, eine ordentlichere Kamera mit dabei gehabt zu haben. Wie viel mehr an schönen Augenblicken hätte ich in Bildern festhalten können. Aber so war es halt in meiner Jugend, es fehlte oftmals das nötige Kleingeld, dafür aber nie die Begeisterung, etwas Neues zu entdecken. Übrigens konnte ich mich nie von meiner ersten Kamera, der Agfa Click I, trennen und besitze sie heute noch. Andererseits stelle ich mir auch manchmal die Frage, ob man denn immer ein Foto braucht, um ein besonderes Ereignis oder eine geliebte Person nicht zu vergessen? Denn immer wenn ich zurückdenke, kann ich mich doch lebhaft an das erinnern, was sich ereignete.

An dieser Stelle möchte ich berichten, dass mir gleich zu Beginn der Reise zwei liebe Menschen begegneten und mir, in ihrer Heimat angekommen, hilfsbereit zur Seite standen. So habe ich nicht nur wertvolle Entdeckungen in Istanbul machen können, sondern bin letztlich auch wohlbehalten an meinem Ziel in Bursa angekommen. Diese freundliche Gunst habe ich dann auch nie vergessen.

1970

Der Orient-Express

EIN WELTENBUMMLER

Die letzten Könige dieses Zuges waren türkische Gastarbeiter, die in Deutschland zustiegen. Mit reichlich Proviant und Kartons voller deutscher Waren beherrschten sie die Abteile und träumten heimischen Fleisch-Spiessen entgegen. Schlafende Männer im Gepäcknetz, bewaffnete Kartenkontrolleure und ein junger Weltenbummler auf den Weg in den Orient.

Der Glanz dieses legendären Zuges kann in einem jungen Weltenbummler - für den ich mich damals ernsthaft hielt - eine ungeahnte Sehnsucht wecken. Wie magisch wurde ich von der Möglichkeit angezogen, mit dem Orient-Express dem endlosen Band der Gleise zu folgen und dabei ein Teil dieses Mythos werden zu können.

Der Zug war lange Zeit ein Inbegriff für Glanz und Glamour, Stil und Eleganz der oberen Zehntausend. Staatsmänner, Könige und Filmstars waren im Orient-Express gereist. Der Zug der Könige inspirierte Schriftsteller, Regisseure und Komponisten und bot in der Zeit seiner bewegten Geschichte den Stoff, aus dem die Träume sind.

Für mich stand dann irgendwann fest, ich wollte mit dem Zug und nicht mit dem modernen Düsenriesen nach Istanbul. Der Orient Express sollte dafür fast drei Tage brauchen, denn vor ihm lagen über 3.000 Kilometer quer durch den europäischen Kontinent.

Im Juli 1970 war es soweit und ich bin in Stuttgart zugestiegen. Gleich zu Beginn der Reise fiel mir auf, dass die Passagiere ein überaus gemischtes Volk darstellten. Hippies und Hausfrauen, Händler und Gastarbeiter hatten das noble Publikum früherer Zeilen ersetzt. Dazu Plastiksitze die komfortablen Ledersesseln.

Mir schien, wer wenig Zeit und viel Geld hatte, wählte wohl eher einen schnellen Düsenriesen nach Istanbul. Und nur noch arme und ganz sparsame Leute mit viel Gepäck oder Weltenbummler quälten sich tagelang auf dem Schienenweg in Richtung Orient. Plüsch und Prunk waren schon längst verblichen. Vorbei der Luxus aus alten Tagen, als sich der Komfort des Zuges mit dem von Fünf-Sterne-Hotels hatte messen können. Der Fortschritt hatte den berühmtesten Express Europas bereits überholt und die Zeit war nicht mehr fern, wo er endgültig aufs Abstellgleis rangiert würde.

In einem Abteil der 2. Klasse sitzend, träumte ich aber von Salonwagen mit Palisanderwänden, Speisewagen mit Samtvorhängen und Kristallleuchtern. Das Diner wurde auf Damast serviert, der eisgekühlte Kaviar auf Silbertellern gereicht. Gänseleber-Pastete war Pflicht, und der Champagner floss in Strömen. Ober im blauen Frack verwöhnten

die Gäste und livrierte Schaffner füllten die Zug-Badewannen neben den Schlafabteilen der hohen Herrschaften. Abenteuer gar mit betörenden Frauen.

Kein Wunder, dass sich derartige Vorstellungen von Luxus- und Lasterleben auf dieser Schienenstrecke meine Phantasie entzündete. Ich dachte an die Literatur, die über diesen Zug geschrieben und an etliche Filme, die um ihn und seine Insassen gedreht worden waren. Agathe Christie erdachte einen Mord im Orient-Express und James Bond ging in Liebesgrüsse aus Moskau dort auf Agentenjagd.

Doch die wahren Geschichten, die sich in und um diesen Zug ereignet haben, sind nicht weniger spannend. Ob König oder Kriegsherr, Sultan oder Spion, Adelige oder Abenteurer - im Orient-Express trafen sie aufeinander und gaben so dem Zug der Könige seinen Namen.

Mit zwei eigenen Salonwagen reiste Fürst Alexander I. von Bulgarien im Jahre 1885 nach Darmstadt. Dort wollte er seine heimliche Verlobte, Prinzessin Viktoria von Preussen, treffen. Dass sich der Herrscher die tagelange Bahnfahrt mit drei lockeren Damen vertrieb, schrieb er nur in sein Tagebuch.

König Boris III. von Bulgarien spielte sogar Lokführer. Er liebte diesen Zug so sehr, dass er in Deutschland die Prüfung als Schnellzugführer ablegte. Wenn es zu Verspätungen kam, dann stieg Hoheit höchst persönlich auf die Lokomotive und machte Dampf.

König Leopold von Belgien liess für seine Geliebte eigens einen Salonwagen anhängen, und auch der türkische Sultan Hamid hatte für seinen Harem - der ihn stets begleiten musste - einen speziellen Kurswagen.

Einer der letzten Balkankönige, Carol II. von Rumänien, flüchtete am 7. September 1940 nach seiner erzwungenen Abdankung mit dem Orient-Express zur jugoslawischen Grenzstation Kikinda. Seine Geliebte wurde in der vergoldeten Badewanne versteckt, die Kunstschätze lagen im Packwagen. Das Personal der Dampflok wurde vom Adjutanten des Monarchen mit einer gezückten Pistole angefeuert sein Letztes zu geben. Die Flucht gelang.

Dem indischen Maharadscha von Rana war es zwischen Paris und Istanbul zu kalt. Für seine sieben Begleiterinnen sammelte er damals bei den Reisenden warme Kleidungsstücke und wog sie mit purem Gold auf.

Auch von der berühmten Spionin Mata Hari ist verbürgt, dass sie ein Abteil als toten Briefkasten für Nachrichten über feindliche Grenzen benützte.

Geschichten über Geschichten. Geblieben war nur mehr eine Legende, glanzvoll und geheimnisumwittert. Für die 3.100 Kilometer lange Strecke zwischen Paris und dem ehemaligen Konstantinopel, wurde dieser Zug zum Symbol, zum Spiegelbild der wechselhaften Zeiten, die er durchfuhr.

1970

Das Mädchen aus dem Zug

VIELE JAHRE SIND VERGANGEN, SEIT MEINER REISE MIT DEM ORIENT-EXPRESS - ABER OHNE DASS MEINE ERINNERUNGEN VERBLASST WÄREN.

WIE ES DAZU KAM – ICH DARF ES WOHL HEUTE ERZÄHLEN – GANZ VON ANFANG AN.

1970

Das Mädchen aus dem Zug

EISERNE RÄDER UND SCHIENEN

Es sind so viele Jahre vergangen, seit meiner Reise mit dem Orient-Express im Jahre 1970. Zu viele - wenn ich an meine heute grauen Haare denke - aber ohne dass meine Erinnerungen verblasst wären. Denn immer, wenn ich mit dem Zug unterwegs bin und die Melodie vernehme, die eiserne Räder und Schienen zusammen anstimmen, immer dann denke ich an die Begegnung zurück, die meine damalige Reise bestimmen sollte.

Und so hat es begonnen: Der Orient Express hatte am frühen Abend die Grenze zu Jugoslawien passiert und ich hatte das Visum für die Durchreise in meinem Pass gedrückt bekommen. In diesem Augenblick begann für mich erst richtig das Abenteuer der Reise.

Es war bereits Abend, und weil mir ohnehin zu heiß war in dem Abteil, verließ ich es, um mir etwas Bewegung zu verschaffen und frische Luft an einem der Zugfenster zu genießen. Es wurde rasch Nacht. Unter den Füßen verspürte ich den Rhythmus, den der Zug fortwährend anstimmte und ich verlor mich in träumerischen Gedanken.

Heute, wo ich beginne diese Zeilen zu schreiben, muss ich an diesen Augenblick zurückdenken. Ich sehe wieder jene

anmutige Gestalt, die sich schemenhaft gegen den Nachhimmel abhob, als sie an einem halb offenen Fenster im schwach beleuchteten Gang des dahin ratternden Zuges lehnte. Zuerst war sie mir gar nicht aufgefallen, stand ich doch selbst an einem der Zugfenster und betrachtete die vorbeiziehende nächtliche Landschaft.

Es war hübsch, sie im schwachen Licht der Zugbeleuchtung zu sehen und ich begann, mich für das namenlose Mädchen zu interessierten. Als ich dann wieder mal zu ihr hinüberblickte, sagte die verwirrende junge Dame - "Entschuldigung, sagst du mir, woher du kommst?"

Gänzlich überrascht, fragte ich mich, warum sie – die doch gar keine Dame, sondern eher ein Mädchen meines Alters war – denn Deutsch

sprach. Mir schien, dass sie - trotz ihrer pechschwarzen Strähnen um das schön geschnittene Gesicht und der Kohleaugen - leider eine Deutsche war und das nahm zunächst den Zauber der Ferne von meiner Fensternachbarin. Ich hätte mich fast umgedreht, um mich dem angenehmen Melodram der nächtlichen Landschaft und meinen Träumereien weiter hinzugeben. Aber

dann antwortete ich, wenn auch etwas zaghaft, dass ich aus Köln käme und in Stuttgart in den aus Paris kommenden Orient-Express zugestiegen wäre.

Da wir an nebeneinander liegenden Fenstern standen, schien das Mädchen die Verwirrung in meinem Gesicht gelesen zu haben, die es verursacht hatte. Sicherlich um mich auch von meiner Neugierde zu erlösen, fragte sie mich dann in bestem Deutsch, ob ich nicht mal versuchen wolle zu erraten, welcher Nationalität sie habe.

Dankbar nahm ich diese Herausforderung an und überlegte, was wohl zutreffen könnte. Aber angesichts der Internationalität des Reisepublikums - ich hatte bekannte, aber auch einige mir unbekannte Sprachen im Zug gehört - schien mir die Lösung nicht einfach. Ich wollte es dennoch versuchen und nannte dann Nationalitäten, die mir am wahrscheinlichsten erschienen: Französin! Nein! Griechin! Nein! Jugoslawin? Stimmte auch nicht!

Jetzt war ich so ziemlich ratlos und das war mir wohl auch wieder anzusehen. Da erklärte sie sich als ein in Deutschland aufgewachsenes türkisches Mädchen. Darüber war ich dann höchst verwundert, denn dieser Nationalität hätte ich sie aufgrund ihres Aussehens und der modernen Kleidung nicht zugeschrieben.

Sie war wohl erstaunt darüber, dass ich alleine reiste, und so fragte mich das Mädchen, welches Reiseziel ich hätte.

Ich dachte zunächst darüber nach, was ich denn bis zu diesem Zeitpunkt geplant hatte. Ja, nach Istanbul mit dem Zug, das war schon klar. Aber wie ich nach Bursa, meinem nahe am Marmarameer und am Fuße des Gebirges Uludag gelegenen eigentlichen Reiseziel gelangen sollte, darüber hatte ich bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht gründlich nachgedacht. Dies erklärte ich dem Mädchen und, wie ich dann die Stadt Bursa nenne, schaut sie mich freudig überrascht an und meint, dies wäre auch das Ziel ihrer Reise. Dort - eben in Bursa - würden ihr Vater leben und ihre jüngere Schwester. Gemeinsam mit ihrer Mutter wäre sie auf dem Wege dorthin.

Meine erste Reise in wirkliches Ausland und dazu hatten wir ein gemeinsames Reiseziel. Es erschien mir großartig und mein Gott, mit einemmal fühlte ich mich in der jugoslawischen Ecke der europäischen Landkarte, bald nahe der bulgarischen und griechischen Grenze, wirklich nicht mehr so fremd und alleine. Es war ein angenehmes Gefühl, dass auch sie zu empfinden schien.

Wie heißt Du eigentlich mit Vornamen? fragte ich.

Endlich hatte ich es heraus!

Ayse! - verriet sie mir und ich empfand diesen Namen von ihr so ausgesprochen, als überaus angenehm und passend.

Meine Name ist Franz Josef!
Und wie alt bist Du?
Sechzehn!
Ich bin achtzehn!
Zwei Jahre älter als sie, aber das machte mir nichts aus.

Wir unterhielten uns noch über die verschiedensten Dinge, die junge Menschen beschäftigen - über die Schule, meine gerade erst begonnene Bankausbildung und stellten zudem fest, dass wir beide noch studieren wollten.

Ich musste mir gestehen, dass meine Zuneigung zu dem Mädchen wuchs, dessen Augen ebenso dunkel waren wie das Wasser des Flusses, an dem der Zug in dieser Nacht vorbeieilte.

Irgendwann meinte Ayse, dass es angesichts der vorgerückten Stunde höchste Zeit wäre, in unsere Abteile zurückzukehren. Zum Schluss verabredeten wir uns noch für den kommenden Morgen, dann wollte sie mich nämlich ihrer Mutter vorstellen.

Und schon war sie verschwunden und das Zugfenster leer. Ich blieb noch eine Weile stehen, dann ging auch ich im Geschwindeschritt zu meinem Abteil zurück.

1970

Am nächsten Morgen

GRENZSTATION EDIRNE

Ich hatte nicht sonderlich viel geschlafen und wurde auch noch früh wach. Die anderen Passagiere in meinem Abteil der zweiten Klasse schliefen noch oder dösten vor sich hin. Doch ich dachte daran, dass ich in der Nacht auf zauberhafte Weise ein Mädchen kennengelernt hatte, und obwohl ich noch etwas verwirrt war von allem, fühlte ich mich wunderbar.

Es wurde mir auf einmal immer wichtiger, dass die Mutter von Ayse einen guten Eindruck von mir bekommen sollte. Ich versuchte daher, trotz der widrigen Umstände eines Abteils zweiter Klasse, mir ein sauberes und adrettes Äußeres zu schaffen. Nachdem mir dies leidlich gelungen schien, machte ich mich auf den Weg zu dem Abteil, indem ich Ayse hatte verschwinden sehen.

Ja, sagte ich mir, die Mutter wird dich sicherlich kritisch unter die Lupe nehmen und von dem Ergebnis der Prüfung wird dann alles abhängen. Doch die Dinge entwickelten sich zunächst etwas anders als gedacht. Ich konnte beide freundlich begrüßen, die Mutter - eine kleine und etwas mollige Dame mit schwarzen Löckchen um das runde

Gesicht - wollte aber anscheinend keine große Notiz von mir nehmen. Ayse versuchte dies damit zu entschuldigen, dass die Mutter im Augenblick leider recht böse Kopfschmerzen hätte und es recht ungünstig für eine Unterhaltung wäre.

Da kam mir ein wunderbarer Gedanke und ich eilte zurück in mein Abteil zu meinen alten, zerbeulten Lederkoffer. Daraus kramte ich meine Reiseapotheke hervor und eilte zu den beiden zurück. Ein bewährtes Mittelchen gegen Kopfweh kam zum Einsatz.

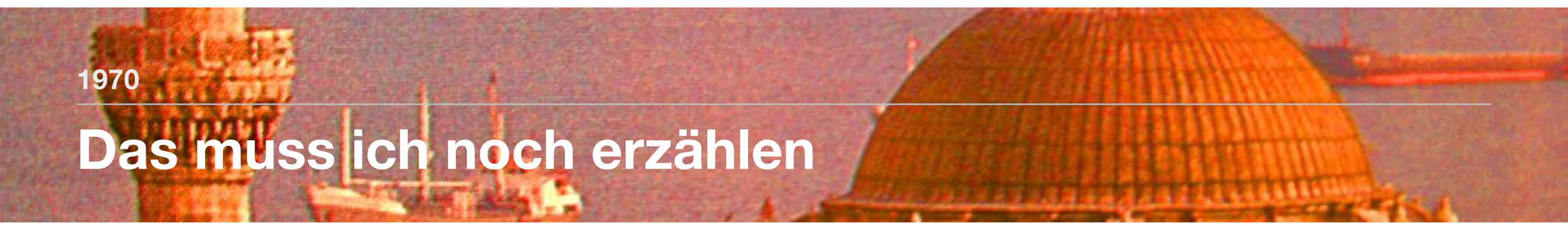
Diese gute Tat sollte nicht ohne Folgen bleiben, denn es dauerte nicht lange und die Mutter fühlte sich befreit vom quälenden Kopfweh und überschwänglich dankte sie mir und schaute mich ganz herzlich mit leuchtenden Augen an.

An diesem und auch am darauf folgenden Tag waren saßen wir oft zusammen, während indessen dieses Jugoslawien immer noch an den Fenstern vorbeizog und ich fand es auf einmal wunderschön.

Auch die kürzeren Etappen durch Bulgarien und Griechenland verflogen wie im Flug und bald schon erreichten wir die türkische Grenzstation - Edirne. Der Zug legte dort einen kurzen Aufenthalt ein und es bot sich uns die Gelegenheit, gefahrlos die Fenster zu öffnen und den Zug für kurze Zeit verlassen zu können.

Man muss wissen, dass man bei türkischer Lokomotivkohle kein Fenster verfrüht öffnen konnte, denn die Lokomotive spie fortwährend pechschwarze Wolken aus und stach allzu Neugierige mit schwarzem Ruß und Funkenhagel ins Gesicht. Mit schrillen Pfiffen wurde die Weiterfahrt des Zuges angekündigt und spätestens bei der Abfahrt wird es Zeit, die Fenster zu schließen.

Der Gipfel des Wohlwollens war schließlich die Einladung der Mutter, doch zwei Tage mit ihr und der Tochter in Istanbul zu verbringen, um von der Fülle der Sehenswürdigkeiten wenigstens ein paar gesehen zu haben. Obwohl ich noch recht unerfahren war, vor allem im Umgang mit jungen Damen, schien mir das Glück in jenen Tagen hold zu sein.



1970

Das muss ich noch erzählen

EINE WELTSTADT

Ich glaube, jetzt erreichen wir Istanbul! rief Ayse und zog mich mit an einen freien Fensterplatz im Gang des Zuges.

Nun war es endlich soweit oder sollte ich darüber traurig sein, dass die Zeit so schnell davonlief? Es war der dritte Tag gegen frühen Abend im August 1970 und die Vorstellung, die sich uns bot, war so großartig, dass kein Reisender sich das entgehen ließ: Die Einfahrt nach Istanbul.

Für mich war alles schlechthin überwältigend! Die Sterne fielen vom Himmel auf die Erde und rechts von mir stand das Mädchen. Sie musste sich leicht an mich drängen, weil nun alle Passagiere an den Fenstern waren.

Die Weltstadt Istanbul kam mit Licht und Lärm herrlich auf uns zu. Ein unglaubliches Schauspiel, dazu erscholl das Pfeifen und Tönen der alten Dampflok vorne an der Spitze.

Dann im Bahnhof: Ein schrilles Durcheinanderrufen war auf dem Bahnsteig und Menschen rannten aufgeregt umher. Ich verstand erst nicht, was sie riefen, aber dann sah ich, dass allenthalben Melonen, Gebäck und Tee zu den Abteilfenstern hinaufgereicht wurde, als sei der Zug nach einer langen Wüstenfahrt in einer Oase angekommen.

Ich hatte tatsächlich am Ende meiner langen Reise die wundersame Stadt am Goldenen Horn erreicht - Istanbul.

Wir verließen zusammen den Zug, der nun einsam und verlassen am Bahnsteig zurückblieb. Im Strudel der Aussteigenden hatte ich Angst, von meinen beiden Begleiterinnen getrennt zu werden. Aber sie ließen mich zu meiner Erleichterung nicht aus den Augen.
Aus dem Bahnhof ging es hinaus in den nächtlichen Zauber der Weltstadt, mit dem Schauspiel eines übermütigen Lichts, mit ihrem Duft, flanierenden Menschen, Kaffees und Restaurants, Rufe herüber und hinüber, und

einem überwältigendem, chaotisch anmutenden Straßenverkehr dazu.

Ich mag mir heute gar nicht ausmalen, wie ich hätte ohne Hilfe zurechtfinden sollen. Aber in Ayses Augen spiegelten sich die Lichtpünktchen der Stadt und die energische Mutter strebte zielbewusst durch alte Gassen auf ein ihr anscheinend bekanntes Hotel zu.

Es war ein schlichtes Hotel, wo wir einkehrten. Aber nach drei Tagen Zugfahrt, waren mir heißes Wasser, eine funktionierende Dusche und ein richtiges Bett, höchst willkommen. Bevor ich schlafen ging, schob ich die Gardine beiseite und schaute noch durch das Fenster zum Innenhof. Es zeigte sich, dass eine Reihe von Zimmern des Hotels um diesen Innenhof gebaut waren, und am gegenüberliegenden Fenster eines Zimmers schauten Ayse und ihre Mutter zu mir herüber und beide winkten mir noch einen Gute-Nacht-Gruß zu. In dieser Nacht schlief ich wie ein wohl behüteter Prinz in einem Palast aus Tausendundeinenacht.

1970

Stadt am Goldenen Horn

SCHWARZEN TEE IN GLÄSERN

Ausgeschlafen und tatendurstig traf ich am nächsten Morgen meine beiden Reisebegleiterinnen. Wir gingen alle zusammen los und hatten es darauf abgesehen, die Stadt zu entdecken, die wie ich schnell feststellte, eine schöne, prunkende, lebensvolle und lebenstolle Stadt war.

Der erste Weg führte zum großen, überdeckten Basar, der mir eine Stadt in der Stadt zu schein schien. Unvorstellbar, die Vielzahl an kleinen und großen Läden, unfassbar das große Areal, welches er umfasste. Es gab anscheinend alles dort zu kaufen, Berge von feinster gewebter Teppichware und dann Läden, mit allem was der Orient an Gewürzen zu bieten hatte. Beeindruckt war ich auch von den vielen Goldhändlern, die wahre Goldschätze feilboten und anscheinend die Goldarbeiten nach Gewicht in Rechnung stellten. Die Geschäfte schienen gut zu laufen, die Menschen drängten gut gelaunt durch die engen Gassen und die Händler luden zum Besuch ihrer Läden ein und spendierten eifrig schwarzen Tee in kleinen Gläsern.

Für meine Damen schien es das wahre Paradies zu sein, denn sie ließen sich viel Zeit, eifrig die Auslagen zu studieren und die Ware zu prüfen sowie mit den Händlern zu schwatzen und zu feilschen. Es schien mir, als hätten sie dies in Deutschland doch sehr vermissen müssen.

Nach dem großen Basar zog es uns zu einer wohl bekannten Einkaufsstraße in Istanbul, gleichfalls viel Menschenvolk und wo sich das fortsetzte, was im Basar angefangen hatte.

Um die Mittagszeit wurde es heiß und auch Zeit etwas zur Stärkung zu uns zu nehmen. Wir aßen dann in einen kleinen Restaurant, natürlich alles landesübliche Speisen, die ich auch teilweise köstlich fand. Dazu tranken wir wieder den unvermeidlichen, schwarzen Tee in kleinen Gläschen. Wie ich später noch des öfteren feststellen sollte, konnte das Servieren des Nationalgetränks der Türken richtig anspruchsvoll zelebriert werden.
Ayse stellte beim Essen fest, dass der Nachmittag genutzt werden müsste, um dem jungen Deutschen eine besondere Sehenswürdigkeit der kulturellen Schätze Istanbuls zu zeigen. Ausgewählt wurde von den vielen Wundern der Stadt - das Topkapi. Dort in den ehemaligen, weitläufigen Sultanspalästen mit ihren Parkanlagen sollten regelrechte Schätze auf auf den Besucher warten, prunkvolle Beispiele eines vergangenen osmanischen Reiches. Dorthin machten wir uns dann auf den Weg.

Während wir zusammen durch die herrliche Stadt gingen, die mir weltstädtisch und faszinierend vorkam, passierte es dann. Wir

hatten mit einem Male die Mutter aus den Augen verloren. Nach einem ersten Schrecken, meinte aber Ayse, dass weder die Mutter noch wir beide verloren gehen würden und uns spätestens am Abend im Hotel treffen.

Das Topkapi war faszinierend und ich holte immer wieder mal meinen Photoapparat hervor. Das war eine vorgeschichtliche Bakelit-Box mit der Aufschrift Agfa Click I und dem Format 6x6. Es war alles in allem eine simple Kamera, nicht nur von der Bedienung her, die mein Vater einem Freund abgekauft hatte, der in Geldverlegenheit war.

Ich dachte: Man müsste das Mädchen nicht nur in der Erinnerung behalten, nein, man müsste ein Foto für das Album haben. Ich sagte ihr das. Aber alles was sie antwortete, war: Brauchst Du denn ein Foto von mir, um mich nicht zu vergessen? Da widerstand ich traurig der Versuchung, dieses Geschöpf neben mir zu photographieren.

Nach dem Besuch der Sultanspaläste saßen wir in einem Café und die Verzauberung dieser Stadt und meiner Begleiterin kam wieder so über mich, dass ich alles um mich herum wie in

einem Traum wahrnahm. Die fremden Stimmen in der fremden Sprache vermehrten als melodiöses Rauschen in mir noch das Glück der Ferne. Ich gestand mir selbst, dass dieses junge Mädchen mich wirklich anzog, und obwohl ich uns unbeobachtet wähnte, hatte ich nicht den Mut dies aussprechen.

Vielmehr fragte ich Ayse, welche Pläne sie für die Zukunft hätte. Und so, wie das Mädchen selbstbewusst antwortete, schien sie bereits ziemlich genaue Vorstellungen zu haben. Nein, meinte sie, wenn es nach ihren Wünschen ginge, würde sie nach dem Urlaub ihrer Mutter nicht mit ihr zurück nach Deutschland fahren, sondern viel lieber in ihrer Geburtsstadt Bursa bleiben, um dort die Hochschule zu absolvieren und dann auch zu studieren. Ihre Vater würde sie dabei sicherlich unterstützen und sie wäre mit ihrer jüngeren Schwester zusammen. Ich erfuhr dann auch, dass ihre Eltern geschieden waren. Es viel mir schwer, aber ich musste mir eingestehen, dass ich meine gerade begonnene Ausbildung unbedingt beenden musste, um zumindest einen ordentlichen Beruf zu haben, der mich ernähren würde. Dann war ja da auch noch der Wunsch ein Studium aufzunehmen.

Meiner Frage, ob sie denn auch mal heiraten wolle und sie sich vorstellen könne, dass es vielleicht auch einen Deutscher sein könnte, wich sie aus, schaute mir fest ins Gesicht - und sagte, zunächst denke sie nur an eine gute Schule und an ein erfolgreich abgeschlossenes Studium - mehr nicht. In diesem Moment erschien sie mir viel rationaler und ehrlicher als ich und soviel reifer.

Und als ob das Schicksal bereits mit dem Finger eine weitere grausame Wahrheit aufzeigen wolle: Ein junger Mann am Nebentisch warf heftige Blicke auf meine Begleiterin und sagte etwas, was strafend klang. Ayse hatte ihn natürlich genau verstanden und übersetzte es mir in einem möglichst unverfänglichen Ton. Offenbar war davon die Rede, dass er uns nicht als deutsche Touristen ansah, zumindest nicht Ayse. Dann schlug sie vor, doch möglichst schnell das Café zu verlassen, um drohende Schwierigkeiten zu vermeiden. Ich bezahlte eilig und kleinlaut und wir machten uns davon.

Da war doch so ein schönes Bild in meinem Kopf gewesen: die herrlichen Sultanspaläste, die Uferpromenade im leuchtenden Grün, die See, die vielen Schiffe und Boote - und, ach ja, am meisten das bezaubernde Mädchen.

Dann hatten mich die letzten Minuten in einem Strudel von Empfindungen gestürzt, zuerst ihre Zukunftspläne und dann das Beispiel für die kategorischen Sittengesetze und strengen Regeln. Mir war das Heulen nahe und überlegte, was ich hätte besser machen können. Aber ich weiß heute, dass alles genauso gewesen wäre.

Eine Moschee stand wunderlich fremd gegen einen rötlich werdenden Abendhimmel über der vieldächerigen Stadt. Dann eine Brücke von einer alten Konstruktion und doch mit einem so bunten Treiben, wie ich es nie zuvor gesehen hatte. Ich wurde wieder von einer Woge seltsamer Fremdheit überspült. Der frischere Abend ermunterte und es wurde Zeit, langsam zum Hotel zurückzukehren. Ayses Mutter erwartete uns bereits - aber ganz unaufgeregt wegen des nachmittäglichen Verlorengehens.

Am Nachmittag des zweiten Tages in der Stadt am Goldenen Horn, wollten wir die Fähre nehmen, die an der alten Galata-Brücke anlegen und uns nach Mudanya am südöstlichen Teil des Marmarameers übersetzen sollte. Von dort würden wir mit dem Bus in etwa einer halben Stunde Bursa erreichen. Insgesamt sollte die Fahrt also etwa zwei Stunden dauern.

Am liebsten hätte ich die letzen, die wenigen verbleibenden Stunden in Istanbul, alleine mit Ayse verbracht. Vielleicht an der romantischen Uferpromenade mit dem herrlichen Panorama ringsum. Aber wir sollten nicht alleine sein und in der Zeit bis zum Ablegen der Fähre waren wir alle nicht sehr gesprächig und in unseren Augen waren vielleicht so etwas wie Heiterkeit und Wehmut.

Das bunte Treiben überall sorgte für Ablenkung und dann lief auch schon die Fähre ein. Eine große Zahl von Menschen strömte an Bord und verteilte sich auf den verschiedenen Decks. Auch wir eilten die Gangway hinauf und suchten uns auf dem obersten Deck einen Platz an der Reling. Von hier sollten wir bei der Ausfahrt einen unbeschreiblich schönen Blick auf die Stadt und ihren Ufern, über denen Topkapi, die Moscheen, die Altstadt, die Galata-Brücke und der Galata-Turm thronten.

Ich stand neben Ayse mit meinem Köfferchen in der Hand, ihr hübsches, schwarzes Haar war vom zerrenden Seewind ganz in Unordnung geraten.

1970

Ein letztes Mal

ALTES LEDERKÖFFERCHEN

Zu schnell waren wir in Bursa angekommen und die Mutter wollte mich dann auch sogleich zu meiner Gastfamilie bringen, da sie wusste, dass ich vor meiner Abreise meinen ungefähren Ankunftstag telegraphiert hatte und ich nun schon seit Tagen erwartet wurde.

So kam es, dass meine Gastfamilie in Bursa mich und mein altes Lederköfferchen wohlbehalten in Empfang nehmen konnten und wir nach einer überaus herzlichen Begrüßung alle zusammen beieinander saßen und über die aufregende Reise und den Aufenthalt in Istanbul berichteten. Auch war davon die Rede, sich zu besuchen, zumal man in der selben Stadt lebte.

Dann sollte der Augenblick kommen, wo sich Ayse und ihre Mutter verabschieden mussten, da sie ja auch von ihrer Familie erwartet wurden.

Es ging alles so schnell und ich rief noch: Ayse! wir sehen uns ja bald wieder. Ja, wir sehen uns wieder! Dabei sah sie mich mit einem unergründlichen Blick an, als ob sie zu

jenem Zeitpunkt schon ahnte, dass es für uns nur unüberwindliche Hindernisse gab.

Ich sah den beiden nach, wie sie die Straße hinab gingen. Es würgte mich in der Kehle und ich versuchte mich mit dem Gedanken zu trösten, dass es schon bald ein Wiedersehen geben würde.

Sie hatte mir ein Wiedersehen versprochen, aber es kam nicht dazu. In den Wochen, die ich in Bursa verbrachte, sollte es mir nicht gelingen, ihr noch einmal zu begegnen.

Vielleicht war es gut so. Denn immer wenn ich an Ayse denke, ist sie immer jung und süße sechzehn Jahre, mit schwarzen Strähnen und Kohleaugen.

Manchmal meine ich, es war doch gar nichts - das mit dem Mädchen aus dem Zug. Aber es muss doch etwas gewesen sein. Wie sonst, habe ich sie nie vergessen können.

Am Ende meines Abenteuers sollte ich wieder im Zug sitzen, zurück nach Deutschland - weit weg. Ich erinnere mich, dass der Zug unbarmherzig durch die Nacht raste und rote Funkengarben über dem schlafenden Land versprühte. Und ich lauschte wieder dem Rhythmus aller Züge in der Welt. Nein, dieser war anders, er hieß - Ayse.

Copyright

Text, Artwork und Illustration
© 2013 Franz J. Schneider

1970

Reise mit einer Legende

Das Mädchen aus dem Zug

Internet www.spitzenlicht.de
Mail hallo@spitzenlicht.de